



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Weltwirtschaftskrieg

Dix, Arthur

Leipzig, 1914

II. Die Ziele des Wirtschaftskrieges.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75815)

tralitätsverletzung begonnen und mit den schamlosesten, kulturfeindlichen Mitteln führe, so war neben der politischen auch die wirtschaftliche Absicht klar, dieses „ruchlose Land“ als ein solches hinzustellen, mit dem weiterhin Handel zu treiben eines Kulturvolkes schlechterdings unwürdig sei. Wenn dann die Färbung der Kriegsberichte den Eindruck zu erwecken geeignet war, daß Russen und Franzosen einander demnächst planmäßig bei Hannover die Hand reichen würden, dann mußte es dem ausländischen Leser natürlich vollends unsinnig erscheinen, noch irgend welche wirtschaftliche Verbindung mit dem zerschmetterten Deutschland zu pflegen. Es versteht sich, nebenbei gesagt, daß der englische Nachrichtendienst es sich zur besonderen Aufgabe machte, den Eindruck zu erwecken, als habe die englische Flotte die Nordsee vollständig gesperrt, was bekanntermaßen durchaus nicht der Fall war. Das Ausland mußte aber eben nicht nur überzeugt werden von der unendlich überlegenen Stellung des meerbeherrschenden England, sondern auch von der völligen Unmöglichkeit, mit Deutschland noch irgendwie im Warenaustausch bleiben zu können.

II. Die Ziele des Wirtschaftskrieges.

1. Das englische Ziel.

Dem Friedfertigen werden des Krieges Ziele durch den Friedensbrecher vorgeschrieben. Blicke der Angegriffene nur in der Verteidigungsstellung, so hätte er schon halb verloren. Auch wenn eine aggressive Politik noch so fern gelegen, muß trachten, zur Offensive zu greifen, sobald an der Absicht des

Überfall es nicht mehr zu zweifeln ist. Das haben wir militärisch getan. Wir müssen aber auch politisch und namentlich auch wirtschaftspolitisch entsprechende Ziele verfolgen.

Jetzt steht nicht mehr in Frage, ob wir vor dem Kriege in Europa „saturiert“ waren — jetzt heißt es: Auf einen Schelmen anderthalbe! Jetzt haben die wirtschaftlichen Ziele der Kriegführung Deutschlands sich zu richten nach den ursprünglichen Zielen unserer Gegner!

Wollten Frankreich und Rußland die deutschen Grenzen im Westen und im Osten näher aneinander rücken, so gebietet uns ihr Streben, dahin zu trachten, daß wir unsere Grenzen im Westen wie im Osten weiter vorrücken. Wollte England den ganzen deutschen Weltwirtschaftsanteil an sich reißen und die deutsche Volkswirtschaft erdroffeln, so gibt es für uns darauf nur eine Antwort: das Streben nach Vernichtung des englischen Weltwirtschaftsanteiles und nach tödlichen Schlägen gegen die englische Volkswirtschaft!

Über das englische Ziel können wir in irgend einem Zweifel nicht mehr befangen sein. Deutschland war eben nach dem technischen Ausdruck englischer Politiker „die gefährliche Macht“, d. h. der stärkste Nebenbuhler, der durch englischen Überfall oder durch eine Koalition anderer Mächte vernichtet werden mußte.

Somit aber liegt für uns der zwingende Schluß auf der Hand, daß für Deutschland eben jenes England „die gefährliche Macht“ ist, und daß das deutsche Ziel dem britischen Ziel entsprechend erkannt und abgesteckt werden muß.

Sieht England alles darauf ab, Deutschlands Weltmacht- und Weltwirtschaftsanteil zu vernichten, so muß

Deutschland darum kämpfen, seinen Weltmacht- und Weltwirtschaftsanteil gegen England durchzusetzen. Jeder andere Ausgang dieses Krieges wäre für uns unbefriedigend, könnte die schweren Opfer an Gut und Blut nicht entfernt aufwiegen, die unser Volk zu tragen hat. Ist Englands Ziel die Vernichtung unserer Weltstellung und unseres Wirtschaftslebens, so kann Deutschlands Ziel kein geringeres sein, als eine so große Schwächung Englands, daß dieses Land uns künftig nicht wieder in gleicher Weise zu bedrohen, nicht wieder dem alten Ziele nachzujagen vermag. Die Sachlage erscheint so klar, daß es darüber keine Zweifel, keine Diskussion geben dürfte. Die zahlenmäßige Überlegenheit der englischen Flotte darf uns nicht schrecken. Wir vertrauen auf Güte und Geist unserer Flotte und haben bereits beobachten können, welchen Respekt ihr Vorhandensein allein England einflößt. Wir werden um so bessere Handhaben gegenüber England nutzen können, je weitere Küstenstrecken wir im Verlaufe des Krieges auf dem westlichen Kriegsschauplatz besetzen. Und wir fürchten endlich nicht die wirtschaftliche Aushungierung, mit der England uns glaubt bedrohen zu können.

Klar sind die Ziele der Gegner; und klar müssen wir uns zu dem Grundsatz bekennen, daß unser Ziel, da es im Entfagen unmöglich bestehen kann, sich anpassen muß einer Umkehrung der ursprünglichen Ziele auf feindlicher Seite!

2. Das deutsche Ziel.

Bruch des englischen Drucks.

Wenn wir uns immer wieder vergegenwärtigen müssen, daß der Krieg 1914 ein englischer Krieg ist, dann wird

auch die Erkenntnis wach bleiben, daß er zu einem für Deutschland ersprießlichen Ende nur kommen kann, wenn er dazu führt, den englischen Druck zu brechen. England übt seinen Druck aus durch die weltwirtschaftliche Vormachtstellung, die es errungen hat als der große Zwischenhändler Europas. Es übt ihn aus auf Grund des übergroßen Ansehens, das seine Flotte als die „meerbeherrschende“ in der Welt genießt. Es übt ihn aus durch seine Vormachtstellung im internationalen Nachrichtendienst dank seines Kabelmonopols. Es übt ihn aus als Beherrscher des Kanals und aller wichtigen Seestraßen der alten Welt.

Der britische Druck muß also gebrochen werden, indem wir England den ersten Platz in der internationalen Reihe der Welthandelsanteiler zu nehmen suchen, indem wir sein Nachrichtenmonopol durchbrechen und indem wir uns selbst erweiterte Seezugänge schaffen, um unseren Handelsanteil besser stützen und die englische Flotte unter Kontrolle halten zu können.

Über diese Punkte wird im einzelnen noch weiter zu sprechen sein; dagegen kaum noch einer besonderen Erörterung bedürftig erscheint der Bruch des Drucks, den England und Frankreich in Gemeinschaft ausgeübt haben als die Geldgeber der Welt. Diesen Bogen hatte Frankreich schon vor dem Kriege überspannt, so daß es an den Grenzen seiner finanziellen Kräfte angelangt war und der Kriegsverlauf eine bessere finanzielle Bereitschaft auf deutscher als auf englisch-französischer Seite der Welt zu offenbaren vermochte.

Wenn es für uns ein weltwirtschaftliches Ziel gibt, an dem angelangt wir die ganze englische Rechnung ein- für

allemal gründlich über den Haufen geworfen haben würden, so heißt dieses Ziel:

Selbständigkeit des deutschen Außenhandels.

Landläufiger Auffassung gilt England als das erste Industrie- und Handelsland der Welt. Das Aufrücken Deutschlands in die Nachbarschaft der britischen Produktions- und Handelsziffern wurde mindestens seit der Jahrhundertwende als Grund wachsender britischer Feindschaft gegen Deutschland betrachtet. Man sah das große kriegerische Ringen, in dem wir uns jetzt befinden, herannahen: britischerseits einzig und allein — wie Kaiser Wilhelm II. es einmal in anderem Zusammenhang ausgedrückt hat — „propter invidiam“.

Tatsächlich ist der Krieg ausgebrochen in einem Zeitpunkt, in dem Deutschland dem Britenvolke bezüglich seiner weltwirtschaftlichen Stellung nicht nur nahegerückt war, sondern nach sorgfältigerer Beobachtung klar werden mußte, daß bereits eine Überflügelung Großbritanniens durch Deutschland stattgefunden hatte.

Zweifelsfrei ist diese Überflügelung bereits seit Jahren zu beobachten auf dem Gebiet der volkswirtschaftlichen Gütererzeugung. Die deutsche Gesamtproduktion ist der englischen weitaus überlegen zunächst durch die hohe Blüte der deutschen Landwirtschaft im Gegensatz zu dem völligen Darniederliegen der englischen. Aber auch an industrieller Gütererzeugung steht Deutschland — was immer noch übersehen zu werden pflegt — beträchtlich vor England. Die Zahl der bei uns in Industrie und Bergbau tätigen Personen ist um ein gut Teil größer als die entsprechende Zahl in Großbritannien. Dabei ist anerkanntermaßen der deutsche Arbeiter

im Durchschnitt dem englischen Arbeiter in bezug auf die Intensität seiner Arbeitsleistung überlegen. Das erste Industrieland der Erde war also bereits vor dem Kriege nicht England, sondern Deutschland.

Und wie steht es mit beiden Ländern als Handelsländern?

Noch zeigt die Statistik des englischen Gesamthandels einen Vorsprung vor der Statistik des deutschen Gesamthandels; gehen wir aber auch diesen Ziffern in ihren Einzelheiten näher, so schwindet auch hier die britische Vormachstellung. In der Zeit, da Kaiser Wilhelm II. zur Regierung kam, war der britische Anteil am Welthandel ziemlich genau doppelt so groß wie der deutsche — heute hat der Abstand sich wesentlich verringert; der noch gebliebene englische Vorsprung beschränkt sich vollkommen auf das Plus der britischen Einfuhr im Vergleich zur deutschen Einfuhr. Das will aber mit anderen Worten sagen, daß England die scheinbar erste Handelsmacht der Welt nur noch ist infolge der Schwäche seiner agrarischen Stellung, d. h. infolge seines außerordentlich großen Bedarfes an Nahrungsmittelzufuhr. Die deutsche Ausfuhr dagegen ist der britischen Ausfuhr bereits fast völlig gleichgekommen. England ist nach wie vor ein Land sehr passiver Handelsbilanz; von der deutschen Handelsbilanz dagegen läßt sich bei näherer Untersuchung feststellen, daß sie während der ersten Hälfte dieses Jahres bereits die Wandlung von einem passiven in einen aktiven Charakter durchgemacht hatte. Seine ganze Welt handelsstellung hat Großbritannien zum beträchtlichen Teil inne als Zwischenhändler des europäischen Festlandes; Deutschlands Außenhandel dagegen ist im wesentlichen wirk-

licher Eigenhandel, ja, man hat darüber hinaus zu berücksichtigen, daß auch der verhältnismäßig große Welthandelsanteil der beiden kleinen Länder Belgien und Holland sich in der Hauptsache auf deren Rolle als Mittler des deutschen Außenhandels stützt.

Zwischenhändler ist England nun aber in besonders ausgeprägtem Maße gerade für Deutschland; und diese Rolle muß es nach seiner jetzigen Stellungnahme gegen Deutschland ausgespielt haben. Wie im deutschen Außenhandel der englische Anteil, so steht im englischen Außenhandel der deutsche Anteil an der Spitze; der große Unterschied aber ist der, daß Deutschland in sehr großem Umfange auf den Handel mit England verzichten kann, ohne seine Gesamtstellung im Welthandel zu schmälern, daß dagegen für England diese Möglichkeit nicht vorliegt. Vermag Deutschland den britischen Zwischenhandel auszuschalten, so steht ihm nach günstigem Ausgang des Krieges der Weg auf den Platz der ersten Welthandelsmacht offen.

Sehen wir uns die deutsch-englische Handelsstatistik näher an, so finden wir bei einem Gesamtumsatz von über 2 Milliarden Mark eine deutsche Einfuhr aus Großbritannien in Höhe von etwa 850 Millionen. Hierunter stehen an der Spitze die englischen Steinkohlen mit etwa 170 Millionen. Wir können ihrer ganz überwiegend entraten: Wir sind reich an eigenen Steinkohlenschätzen, deren Förderer nur darauf warten, bei den Verfrachtungsmöglichkeiten den englischen Wettbewerb schlagen zu können.

Es folgen Baumwollen- und Wollengarne, sowie wollene Kleiderstoffe und Kammzug. Diese vier Halb- bzw. Fertigfabrikate der Textilindustrie mit zusammen rund 220

Millionen Mark können wir vom deutschen Markt hinwegfegen durch technische Fortbildung der eigenen Garnproduktion sowie der dazu gehörigen Maschinenproduktion und durch Verzicht auf die englische Mode in unseren Kleidernstoffen.

Dann stehen endlich in Handelspositionen von mehr als 20 Millionen Mark Einfuhrwert noch die schottischen Heeringe, frische und gesalzene zusammen. Die deutsche Hochseefischerei harret jener Förderung, die es ihr ermöglichen soll, auch diesen englischen Wettbewerb aus dem Felde zu schlagen.

So also sind wir in der Lage, auf die wesentlichsten Teile der britischen Einfuhr verzichten zu können, nicht zum Schaden, sondern zum Frommen der eigenen Volkswirtschaft.

Was nun auf der anderen Seite die deutsche Ausfuhr nach Großbritannien anbetrifft, so steht an der Spitze der 1,2 Milliarden der Rübenzucker, der früher einen Jahresabsatz in Höhe von 150 Millionen Mark nach England fand, durch die britische Wirtschaftspolitik indessen ohnehin bereits auf die Hälfte herabgedrückt worden war.

Wenn der Ausgang des Krieges auf dem Kontinent unsere Reichsfinanzen durch so hohe Kriegsschädigungen bereichert, daß wir endlich in die Lage kommen, die schon seit Jahren beschlossene, bei den bisherigen Steuerreformen aber immer wieder vertagte Herabsetzung der Zuckersteuer in hinlänglich verstärktem Maße wirklich durchzuführen, um eine sehr wesentliche Steigerung des inländischen Zuckerkonsums gewährleisten zu können, so sind wir in der Lage, ohne eigenen Schaden, aber zum Schaden der großen englischen Marme-

laden-Industrie auf diese Ausfuhr verzichten zu können. Was wir aber England an Halbfabrikaten unserer Industrie liefern, das gereicht nur der verarbeitenden Industrie in England selbst zum Vorteil; und was wir ihm an Fertigfabrikaten liefern, das geht zum großen Teil unter der englischen Flagge weiter hinaus in die Welt, ja, vielfach mit britischer Marke wieder zurück nach Deutschland. Hier heißt es einerseits uns befreien vom englischen Zwischenhandel, anderseits aber uns befreien von der englischen Mode. Mögen also die 2 Milliarden deutsch-britischen Gesamthandels in Zukunft wesentlich zusammenschrumpfen auf ein sehr viel bescheideneres Maß: den Vorteil wird bei richtiger Organisation unseres Außenhandels Deutschland, den ganzen Nachteil wird England tragen!

Deutschland stand bereits vor dem Kriege unter allen industriellen Produzenten tatsächlich an erster Stelle. Es war mit seiner Ausfuhr gerade in der letzten Zeit vor dem Kriegsausbruch ganz unmittelbar neben die englische Ausfuhr getreten. Nach dem Kriege wird es seine Aufgabe sein, im Welthandel ebenso wie in der Weltproduktion den Rang der führenden Kulturmacht einzunehmen!

Sicherung des deutschen Nachrichtendienstes.

Eines der sichersten Mittel zur Schädigung Deutschlands, über die England verfügt, ist unsere Abschneidung vom Nachrichtenverkehr der Welt. Englands erste Maßnahme in der Stunde der Kriegserklärung war nicht ein Überfall auf die deutsche Flotte, sondern ein Überfall auf die deutschen Kabelleitungen. Nur allzu deutlich haben wir es empfunden, wie England in der ganzen Welt Haß gegen

Deutschland zu säen trachtete, indem es sein Kabelmonopol nutzte und uns die Mittel zur Verbreitung der Wahrheit raubte. Mit unendlichen Mühen ist der Versuch unternommen worden, dennoch der deutschen Wahrheit den Weg in die Welt zu ebnen; wollten wir aber dem Gedanken nachgehen, ohne ernste und entscheidende Kämpfe eine neue Verständigung mit England zu versuchen, so müßten wir uns vergegenwärtigen, was von britischer Ehrlichkeit zu halten ist und welches die Folgen eines erneuten Verständigungsversuches sein würden. Nicht zuletzt wäre dabei ins Auge zu fassen, daß wir restlos dem Mißbrauch des britischen Kabelmonopols ausgesetzt blieben. Es würde für uns in Zukunft unmöglich sein, gegen britisches Übelwollen irgendwo in der Welt Freunde zu gewinnen; würde unmöglich sein, die Wahrheit über deutsche Leistungsfähigkeit zu verbreiten und jene Posten unseres Außenhandels wiederzugewinnen, von denen England uns heute mit Lüge und Gewalt verdrängt.

Zu den Zielen unserer Kriegsführung, von denen wir nicht ablassen dürfen, muß es gehören, den deutschen Anteil am Weltnachrichtendienst zu sichern und auszubauen. Dazu bedürfen wir nicht nur der Wiederherstellung des durch England zerstörten Kabelnetzes, sondern seiner Erweiterung und seiner militärisch-maritimen Sicherung. Wir müssen danach trachten, Kabelstülpunkte zu gewinnen, die nicht ohne weiteres in die Hand Englands fallen können! Wir müssen auch das System deutscher Funkspruchtürme ausbauen, sie aber nach den jetzt in unseren Kolonien gewonnenen Erfahrungen so anlegen und militärisch sichern, daß sie nicht wieder ein leichter Raub Englands werden! Wir müssen

darauf bedacht sein, den Krieg zu einem solchen Ausgang zu führen, daß reichliche Kriegsschädigungen uns befähigen, den Vorschlag auszuführen, einige hundert Millionen abzuzweigen als festen Kapitalstock, dessen Zinsen dem deutschen internationalen Nachrichtendienst nutzbar zu machen sind!

Alle diese Aufgaben sind praktisch unlösbar, wenn wir Abstand nehmen von der Abrechnung mit England. Wir würden schlimmer denn je zurückfallen in die brutale Herrschaft des britischen Kabelmonopols und würden den Kampf um die deutsche Weltgeltung und den deutschen Weltmarktanteil als aussichtslos aufgeben müssen.

Wenn hier und da der Standpunkt vertreten wird, der Krieg solle der Ausbreitung deutscher Kulturpolitik den Boden ebnen, und dazu sei es nötig, baldigst nach der einen Seite einen großmütigen Frieden zu schließen, nach der anderen Seite Verständigung zu suchen, dann muß mit aller Entschiedenheit betont werden, daß deutsche Kulturpolitik auf der Welt mit Aussicht auf tatsächlichen Erfolg nicht getrieben werden kann, wenn wir nicht die durchaus gesicherten Grundlagen schaffen für eine planmäßige und wirksame deutsche Kabelpolitik! Diese Grundlagen aber sind nur zu schaffen, wenn wir den Krieg gegen England militärisch und wirtschaftlich in entsprechender Weise durchhalten und mit allen Mitteln durchfechten bis zum Ende!

Sicherung erweiterter Seezugänge.

Seine Stellung in Welthandel und Weltmacht, die imponierende Größe seiner Handels- und seiner Kriegsflotte verdankte England dem Vorteil seiner geographischen Lage, die es als Vermittler und Beherrscher des atlantischen Han-

dels Europas, Beherrscher auch der Nordsee und mittelbar der Ostsee berufen erscheinen ließ. Diese Stellung war seit der wirtschaftlichen Erstarkung des geeinten Deutschen Reiches zwar bereits einigermaßen gefährdet, kann aber völlig erschüttert nur werden durch näheres Heranrücken Deutschlands an das Weltmeer.

Die ganze brandenburgisch-preussisch-deutsche Geschichte unter Einschluß ihrer Fortsetzung durch die Geschichte des Dreibundes läßt sich begreifen als eine durch die Jahrhunderte fortgesetzte Betätigung des Dranges ans Meer:

Von einem kleinen Binnenstaat ausgehend, zeigte sich der natürliche Drang, vorzudringen an die beiden Meere, in die die beiden durch Brandenburg strömenden Hauptflüsse einmünden. Durch die Jahrhunderte ging es tastend und nicht ohne Rückschläge seit der Zeit des Großen Kurfürsten auf diesem Wege vorwärts, bis mit dem Jahre 1864 die Schlag auf Schlag folgenden großen Entscheidungen begannen: 1864/66 wurde Preußen zu einem seine Ost- und Nordseeküste in fester Hand vereinigenden Staate; 1870/71 wurde die ganze deutsche Seeküste mitsamt dem ganzen deutschen Hinterlande politisch zusammengeschmolzen, so daß nunmehr erst die wirtschaftliche Nutzung der geographischen Lage Deutschlands in vollem Maße einsetzen konnte.

Die Dreibundpolitik vervollständigte das Werk, indem sie auch Mittelmeerausgänge durch verbündete Staaten sicherstellte. Jetzt gilt es das Werk zu krönen, die letzt-erwähnte Sicherstellung durch Verengerung des deutsch-österreichischen Bündnisses noch gründlicher zu festigen und

die deutsche Küste heranzurücken an den Kanal, an den Ausgang zum offenen Atlantischen Ozean.

Das ist es, was England ausgesprochenermaßen am meisten fürchtet. Eben deshalb aber dürfen wir weder Belgien aus der Hand lassen noch darauf verzichten, Sorge zu tragen, daß die Küste womöglich von Ostende bis zur Mündung der Somme nicht wieder in die Hand irgend eines Staatengebildes falle, das zum politischen Vasallen Englands werden könnte, sondern vielmehr in irgend einer Form deutschem Einfluß sichergestellt werde.

Die noch vielumstrittene Frage, in welcher Weise die Bedenken überwunden werden könnten, die einer Angliederung von Landstrichen mit fremder, feindseliger Bevölkerung im Wege stehen, führt uns zu allgemeinen Erwägungen über die

Sicherung notwendiger Bodenschätze,

soweit sie sich auf Land vornehmlich für Zwecke des Ackerbaues und der Kolonisation erstreckt. Man hat einerseits den Gedanken der sogenannten „Evakuierung“ aufgeworfen. In dieser Beziehung möchte ich auszugswiese Vorschläge wiedergeben, die von hervorragenden und berufenen Führern der deutschen Kolonialbewegung und des deutschen Wirtschaftslebens ausgehen. Mit besonderer Bezugnahme auf Belgien wurden dem Verfasser von einer dieser Persönlichkeiten die nachstehenden Gesichtspunkte unterbreitet:

„In allen den Teilen, wo sich die Bevölkerung durch Bardenwesen und bewaffneten Widerstand gegen unser Heer versündigte, ist diese zu enteignen, wozu das bestehende Enteignungsgesetz die Handhabe bietet. Etwaige Entschä-

digungen an die Familien sind durch die Kriegskontribution zu begleichen. Sie müssen aber außerhalb des Deutschen Reiches Wohnung nehmen.

Das hierdurch frei werdende Land wird an die Angehörigen derjenigen deutschen Regimenter verteilt, die unter der Heimtücke der früheren Bevölkerung leiden mußten, an die Hinterbliebenen der Gefallenen und Verwundeten, soweit die Betreffenden sich zur Ansiedelung dort melden. Gegen Verschleuderung und Landspekulation ist Vorsorge zu treffen.

Fabriken und gewerbliche Anlagen, deren Leiter sich an dem Widerstande gegen unser Heer beteiligt haben, werden eingezogen und den geeigneten Arbeitern, die dem deutschen Heere angehören und bereit sind, die Arbeit dort aufzunehmen, zu genossenschaftlichem Eigentum überwiesen.

Alle Bergwerke gehen in den Staatsbesitz des neuen deutschen Herzogtums über, soweit sie nicht etwa schon jetzt in privatem deutschen Besitze waren.

Jeder bisherige Belgier, der nicht binnen vier Wochen nach der offiziellen Einverleibung des ehemaligen Königreiches erklärt, daß er deutscher Staatsangehöriger werden wolle, hat das Gebiet des Deutschen Reiches mit seiner Familie zu verlassen.

Ebenso kann während zehn Jahren jeder bisherige Belgier aus dem Reichsgebiete ausgewiesen werden, der sich gegen das Reich und seine Gesetze versündigt.

Diesen Grundsätzen entsprechend, ist an unserer ganzen jetzigen und belgischen Grenze ein breiter Landstreifen zu bestimmen, in dem aus den während des Krieges eingezogenen Mannschaften eine rein deutsche Besiedelung geschaffen

wird, um eine scharfe Völkergrenze zu bilden. Wir dürfen keine unsichere Grenzbevölkerung im Westen mehr dulden. Wir kämpfen jetzt um unsere Existenz und sind nach dem Siege berechtigt, gegen den heutigen Störenfried im Westen Vorkehrungen zu treffen, die uns für Jahrhunderte Ruhe von dorthier verschaffen.

In den neuen deutschen Gebieten können auch diejenigen Deutschen entschädigt werden, die infolge des Krieges von unseren Feinden ausgetrieben wurden und so dort ihr Heim und Verdienst verloren.“

Eine sehr bemerkenswerte Ergänzung finden diese Vorschläge von anderer Seite in ungefähr der folgenden Form:

Wenn wir ein starkes Volk bleiben und auf sicherer Grundlage unsere Weltmacht ausdehnen wollen, dann bedürfen wir unverminderter Fortsetzung unseres Volkswachstums, bedürfen der Sicherstellung unserer Volksernährung vom eigenen Boden, bedürfen eines Gleichgewichtes zwischen städtisch-industrieller und ländlich-agrarischer Bevölkerung und bedürfen deutscher Kolonisation in den uns zufallenden Landgebieten. All dies gehört eng und unmittelbar zueinander. Um aber diese Voraussetzungen erfüllen zu können, dazu genügt nicht der Übergang neuer Landstriche im Osten und im Westen unter deutsche Reichshoheit — dazu bedarf es vielmehr der unmittelbaren Erwerbung von Landeigentum durch den Staat. Das ist das große Ziel: nicht lediglich eine Kriegsentschädigung in Bargeld, sondern vornehmlich eine Kriegsentschädigung auch in Landeigentum!

Im Westen sehen wir Frankreich, ein an Zuwachsmangel leidendes Land. Ihm kann es nur recht sein, wenn wir ihm einen gewissen Bevölkerungsnachschub liefern, in-

dem wir von uns im Westen neuerworbene Agrargebiete frei machen für deutschen Zuzug. Nicht als ob wir unserseits die schwere und undankbare Aufgabe zu übernehmen hätten, die alten Bewohner auszukufen und sie zu verpflanzen! Das eben sollte und müßte die Aufgabe der Unterlegenen sein. Sie haben uns als Kriegsschädigung nicht nur Landeshoheit, sondern Landeigentum zu überliefern. Auf welche Weise sie dieses Landeigentum für uns frei machen, ist ihre Sorge.

So schwer die Lösung dieser Aufgabe sich im dichter bevölkerten Westen zweifellos gestalten wird, so wenig schwer ist sie vergleichsweise im Osten zu lösen:

Die russische Staatskunst ist daran gewöhnt, Jahr für Jahr Hunderttausende der Landbevölkerung zwangsweise zu verpflanzen. Das kennen wir aus der Geschichte der Besiedelung Sibiriens, kennen es aus der großen Agrarreform, in der Rußland vor Ausbruch des Krieges stand. Für russische Gepflogenheiten ist es verhältnismäßig ein leichtes, in Landstrichen, die uns abzutreten wären, für uns frei verfügbares Landeigentum zu schaffen, beispielsweise russische Beamte, die in früherer Zeit mit großen Landdotationen in Polen bedacht worden sind, anderwärts schadlos zu halten und dadurch Raum zu öffnen für unsere Polen, die im alten Preußen wohnen und hinübersiedeln mögen in die Gebiete ihrer Stammesbrüder, um wiederum in Preußen neuer deutscher Kolonisation die Wege zu öffnen.

Auch was in den großen deutschen Kolonien im südlichen Rußland sitzt, wird sich aller Voraussicht nach im Anschluß an die Beendigung des Krieges einer drückenden Russifizierungsarbeit mehr denn je ausgesetzt sehen. Es wird nichts

anderes übrig bleiben, als jene Russisch-Deutschen der Russifizierung zu entziehen, indem wir sie zurückzuholen trachten in für sie frei gemachte Gebietsteile an unserer Ostgrenze. In jedem Fall wollen nicht wir die Enteigner sein, sondern vielmehr den Gegnern, die wir zu Landabtretungen zu zwingen vermögen, die Pflicht auferlegen, uns auch wirkliches Landeigentum abzutreten, es frei zu machen für neue deutsche Besiedelung.

Nur auf diese Weise können wir unserem Volkstum wirklich eine Zukunft sichern, die den ungeheuren Opfern entspricht, mit denen unsere Gegner uns durch frevelhafte Herbeiführung dieses Weltkrieges bedacht haben. Was wir für unsere nationale Zukunft brauchen von dem Boden, der mit deutschem Blut gedüngt ist, das soll nicht nur unter die schwarz-weiß-rote Flagge — das soll auch unter den Pflug deutscher Bauern kommen! Landeigentum als Kriegsschädigung ist eines der obersten Ziele, denen wir nachstreben müssen, wenn anders der Krieg nicht einen Ausgang nehmen soll, der ihn im tiefsten Grunde als für uns verloren erscheinen lassen müßte! —

Andererseits wäre wohl in Betracht zu ziehen, für die westliche Angliederung ebenso wie für die östlich zu erstrebende neue staatsrechtliche Formen zu finden, die den militärisch-politischen und wirtschaftlichen Einfluß des Reiches auf jene Gebiete sichern, ohne daß die fraglichen Länder mit ihren Vertretungen etwa in Bundesrat und Reichstag aufgenommen werden müßten. Die Entscheidung dieser Fragen ist jedoch in erster Linie politischer Natur und gehört daher weniger in unsere wirtschaftlichen Betrachtungen. —

Neben dem für Ackerbau und Kolonisationszwecke geeigneten Boden bedürfen wir aber auch der Ergänzung des Bodens, von dem aus wir die Bedürfnisse unserer Industrie zu decken vermögen. Das Deutsche Reich ist nicht in der Lage, innerhalb seiner alten Grenzen, auch nicht mit Hilfe seines vor dem Kriege vorhandenen Kolonialbesitzes, einen sogenannten „geschlossenen Handelsstaat“ darzustellen. Es bedarf in erheblichem Umfange des Zurückgreifens auf die Bodenschätze fremder Länder. Suchte England diese weltwirtschaftliche Abhängigkeit Deutschlands durch den Raub seiner Kolonien und durch Vernichtung des deutschen Außenhandels noch wesentlich empfindlicher zu gestalten, so werden wir umgekehrt darauf abzielen müssen, nach Möglichkeit wichtige Bodenschätze, deren wir bedürfen, unserem Wirtschaftsleben politisch zu sichern.

Von erfreulichem Verständnis für diese Notwendigkeiten auf Seiten der Kreise, die den Krieg militärisch vorzubereiten gehabt, zeugte es, daß schon im ersten Stadium der Kriegführung das Vordringen unseres Heeres gegen Frankreich und Rußland sich gerade dort vollzog, wo es galt, besonders wertvolle deutsche Bodenschätze von feindlichem Eindringen frei zu halten und solche Teile des Feindeslandes zu besetzen, die unseren eigenen Besitz an unterirdischen Reichtümern ergänzen konnten. So kam die Kunde, daß wir frühzeitig im Westen Brien, im Osten Bendin, d. h. das an unser oberschlesisches Kohlenrevier angrenzende russisch-polnische Kohlengebiet besetzt hatten.

Das Bedürfnis nach Sicherung notwendiger Bodenschätze verweist uns

im Westen

auf Französisch-Lothringen und auf das belgische Industrie-
revier mitsamt dem dazu gehörigen Gartenboden, der die
deutsche Obst- und Gemüseversorgung auf die eigenen Füße
zu stellen berufen erscheint.

Der deutsche und französische Grubenbesitz in beiden Zei-
len Lothringens griffen ohnehin bereits stark ineinander über.
Seine einheitliche Zusammenfassung in deutscher Hand er-
scheint geeignet, eine wirtschaftliche Abhängigkeit Frankreichs
herbeizuführen, die es diesem Lande für die Zukunft ganz
wesentlich erschweren würde, wieder den politischen Stören-
fried in Europa zu spielen.

Was die wirtschaftliche Sicherung und Abrundung

im Osten

anbelangt, so ist es eine schlechtthin unerläßliche Forderung,
der politischen und wirtschaftlichen Zerschneidung des Mit-
tel- und Unterlaufes der Weichsel ein Ende zu machen:

Rußland wurde ja nicht zuletzt in seinen Kriegsneigungen
bestärkt durch die Tatsache, daß sein aufblühendes polnisches
Industrierevier des eigenen Seezuganges ermangelte. Für
das deutsche Weichselloand bedeutete es eine schwere Hem-
mung seines wirtschaftlichen Aufstieges, daß ihm das natür-
liche Hinterland abgeschnitten war. Dazu kam, daß die
vollkommene Vernachlässigung jeder Stromregulierung auf
russischer Seite die großzügigen Stromregulierungen deut-
scherseits in ihren praktischen Wirkungsmöglichkeiten ganz
außerordentlich einschränkte. Diese schweren Hemmnisse
müssen durch deutsche Tatkraft aus der Welt geschafft
werden!

Deutscher Tatkraft verdankt auch die Industrie in Rußisch-Polen fast ausnahmslos ihre Entstehung. Es ist nur billig, wenn die Früchte dieser Arbeit fürderhin nicht mehr Rußland zugute kommen und nicht mehr genutzt werden können zum Schaden Deutschlands.

Des polnischen Kohlenbeckens wurde bereits gedacht.

Die Ergänzung der landwirtschaftlichen Produktion Deutschlands durch die Landwirtschaft Rußisch-Polens endlich würde uns in bezug auf Volksernährung und Bemessung des landwirtschaftlichen Zollschutzes jede erdenkliche Bewegungsfreiheit verleihen.

Endlich die Sicherung der für unsere Volkswirtschaft und unseren Weltwirtschaftsanteil notwendigen Bodenschätze

in Übersee.

Hierüber irgendwie Abschließendes zu sagen, ist der Zeitpunkt noch keinesfalls gekommen. Es muß genügen, immer wieder darauf zu verweisen, daß auch das Schicksal der künftigen deutschen Kolonialpolitik auf europäischem Boden und auf den Wassern der Nordsee entschieden wird, und daran zu erinnern, daß unser wichtigster Bedarf an überseeischer Zufuhr sich erstreckt einmal auf die Baumwolle und zum andern — je länger, je mehr — auf Erze, wie sie sich besonders im nördlichen Afrika heute im französischen Besitz in reichlicher Masse vorfinden. Daneben auf Kautschuk und ähnliche Produkte, die gleich der Baumwolle vorwiegend Mittelafrika zu liefern vermag.

Was immer wir an Wiederaufrichtung und Erweiterung unseres überseeischen Kolonialreiches — nicht lediglich aus weltpolitischen, sondern ganz wesentlich aus weltwirt-

schaftlichen Gründen — erstreben mögen: die eine Tatsache müssen wir fest im Auge halten, daß wir Weltwirtschaftspolitik nicht ohne sichere Weltverkehrspolitik treiben können. Zur Weltverkehrspolitik aber gehört wiederum die militärisch-maritime Sicherung der Kabel-, Funk- spruch- und Kohlenstationen und die Sicherung der Seezugänge, insbesondere der Wege zum offenen Atlantik und durch das Mittelmeer!

Schluß.

Der Weltkrieg, der die drei Erdteile der alten Welt in unmittelbare, die beiden Erdteile der neuen Welt durch die tiefgreifenden Veränderungen in Weltverkehr und Weltwirtschaftsbeziehungen in mittelbare Mitleidenschaft gezogen hat, äußert in allen Ländern — man kann ohne Übertreibung sagen: ausnahmslos — seine mehr oder minder schweren wirtschaftlichen Rückwirkungen. Moratorien sind nicht nur in fast allen kriegführenden Staaten notwendig geworden, sondern auch drüben in Südamerika. Überall haben die Wirtschaftsbeziehungen, haben die Ein- und Ausfuhrverhältnisse, haben die Beschäftigungsgrade der Industrie sich verändert.

Der Schluß läge nahe, daß unter allen Staaten derjenige am schärfsten getroffen werden müßte, der wirtschaftlich am produktivsten ist. Das aber ist — zum mindesten in der alten Welt — unbestreitbar Deutschland. Auf dem ganzen Erdenrund wird die Zahl der im Deutschen Reich erwerbstätigen Personen nur übertroffen durch das russische Gesamtreich und durch die Vereinigten Staaten von Nord-